

# „Leben ist wichtiger als Saufen“

Kiez-Imbiss lädt zu Charity-Event für Wohnungslose. Auch Uli Zöllner lebte auf der Straße. Wie er dort wegkam

Gott und die Welt

Luft holen!



Pastorin Katharina Gralla

Es atmet. Aus und ein. Dazwischen gibt es eine kleine Pause. Etwa 21.000 Mal am Tag. Solange der Mensch atmet, lebt er. Da geht es ihm wie allen Tieren. Wer nicht gerade Sängerin ist oder meditiert oder die Hand auf dem Bauch einer Katze ruhen lässt, achtet selten auf das Atmen. Erst wenn das Atmen schwerfällt, wird einem bewusst, woran das Leben hängt. Erst wenn einem die Luft wegbleibt, weil man einen kleinen Sprint eingelegt hat, um den Bus noch zu erwischen. Erst wenn man vor Menschen sprechen soll und atemlos ist vor Aufregung. Erst wenn Angst den Atem raubt. Dann ist er ganz präsent. Aber auch, wenn man morgens mal bewusst tief Luft holt. Und dann lange ausatmet, loslässt, leer wird. Pause. Ein kleiner Moment der Ruhe. Die Luft dann wieder einströmen zu lassen, sich füllen zu lassen, das geht ganz ohne sich anzustrengen.

Am kommenden Mittwoch beginnen die sieben Wochen vor Ostern. Fastenzeit. Passionszeit. Eine Zeit zu prüfen, ob man auf dem richtigen Weg ist, alle Jahre wieder. Traditionell geht das mit Verzicht einher. Weil im Weglassen der Wert von Schokolade und Wein, Fleisch oder Benzin besonders bewusst wird. Und um Bewusstheit geht es in diesen sieben Wochen. Hinsehen. Hin hören. Spüren. Nachdenken. Die Evangelische Kirche in Deutschland begleitet diese Zeit seit vielen Jahren mit Materialien zum Weiterdenken. Was könnte man loslassen, was behalten? Was ändern, was verstärken? Was lieben, wofür dankbar sein? Das Motto für 2025: „Luft holen! Sieben Wochen ohne Panik“. Denn ja, vielen stockt gerade der Atem, die Weltlage ist angespannt und erscheint bisweilen ausgesprochen düster und bedrohlich. Aber Panik, die den Atem nimmt, hilft gar nicht weiter.

In der Bibel heißt die Luft, die der Mensch einatmet, „ruach“. Es ist der Geist Gottes, der göttliche Atem. Gott atmet in uns. Durch Gottes Atem wird der Mensch lebendig. Gottes Atem belebt und verbindet. Wer atmet, lässt los und empfängt. Aus und ein. Immer wieder. Eigentlich ist das die Grundübung für das Leben: Loslassen, Raum für Neues schaffen, damit sich mein Leben mit etwas Neuem füllen kann. Mal ist das schwerer, mal leichter, dieser ewige Rhythmus des Lebens. Ausatmen. Einatmen. Loslassen und zulassen. Luft holen. Damit das Leben weitergeht – ohne Panik, dafür mit neuer Energie und Lebensmut.

katharina.gralla@bkh.nordkirche.de

## Neue Baustellen kurz vor dem Elbtunnel

**Othmarschen.** Wegen Tiefbauarbeiten drohen in der ersten Märzwoche Einschränkungen rund um die Anschlussstelle der A7 in Othmarschen. Laut Autobahn GmbH Nord werden vom 3. bis zum 7. März kurz vor dem Elbtunnel in südlicher Richtung jeweils Tagesbaustellen eingerichtet. Betroffen ist die Rampe an der Anschlussstelle Othmarschen (AS 29) sowohl bei der Auffahrt als auch bei der Ausfahrt. jdr



Uli Zöllner beim Charity-Event im Imbiss Zur Ritze Curry auf dem Kiez: Der 60-Jährige lebte jahrelang auf der Straße.

THORSTEN AHLF (2)

Louisa Eberhard

**St. Pauli.** Als Uli Zöllner am Mittwochnachmittag den Imbiss Zur Ritze Curry auf der Reeperbahn betritt, ist es schon voll im Laden. Der Hamburger arbeitet wenige Meter entfernt als Hausmeister im Regenbogenhaus, hat dort seit einigen Jahren auch ein Apartment. Knapp sechs Minuten Fußweg sind es bis zum Imbiss, der mittwochs um diese Zeit meist noch wenig besucht ist. Doch an diesem Tag ist das anders.

Dutzende obdachlose Menschen sind dem Aufruf von Carsten Marek, Betreiber der Kultkneipe Zur Ritze, gefolgt, der gemeinsam mit der Stiftung der Freimaurerloge Roland zum Currywurstessen eingeladen hatte. 100 Gutscheine hatten die Veranstalter sowie Olli Zeriadtke, Betreiber des Regenbogenhauses, in den vergangenen Wochen an bedürftige Männer und Frauen verteilt. „Auf St. Pauli hilft man sich gegenseitig. Wer hat, der gibt. Das war auf dem Kiez schon immer so“, sagt Imbiss-Inhaber Marek. Welche Bedeutung das für Menschen ohne festen Wohnsitz haben kann, weiß Uli Zöllner wiederum sehr genau.

## Lange Zeit hat die Sucht alles andere überschattet

Der 60-Jährige hat selbst jahrelang auf der Straße gelebt – wie lange genau, das kann er nicht mehr sagen, die Erinnerung ist verschwommen. „Ich war ein starker Alkoholiker“, erklärt der Hamburger und wirkt dabei fast ein wenig schüchtern. Mit 13 Jahren sei er von seiner Familie vor die Tür gesetzt worden, „war dann mal hier und mal da“. Uli Zöllner rutschte ab, wurde schließlich kriminell und landete im Gefängnis. Nach dieser Zeit habe er einige Jahre im Ausland gelebt, „Frankreich und Griechenland“, erzählt Zöllner. „Als ich zurück nach Berlin wollte, habe ich nicht sofort eine Wohnung gefunden und bin obdachlos geworden“, erinnert er sich zurück. Lange Zeit habe er seine Lebensumstände gar nicht hinterfragt, die Sucht überschattete alles. „Durch den Alkohol habe ich auch nichts gespürt, keine Kälte oder Schmerzen. Es drehte sich eigentlich jeden Tag nur darum“, sagt Zöllner.

Das Schlimmste am Leben auf der Straße? „Sich jeden Tag fragen zu müssen, wie wind- und regenge-



Uli Zöllner (l.) und Olli Zeriadtke vom Regenbogenhaus.

schützt der aktuelle Schlafplatz ist.“ Meist sei der gebürtige Hamburger zum Schlafen in den Wald gegangen, versuchte dort, sich Konstrukte aus Zelten und Brettern zu bauen.

„Wenn man so wie ich jeden Tag seine Promille brauchte, war einem aber auch das irgendwann egal“, sagt der 60-Jährige. Doch wie lange kann ein menschlicher Körper unter diesen Umständen noch funktionieren? Bei Uli Zöllner war nach einigen Jahren Schluss. „Ich wurde mit 5,2 Promille ins Krankenhaus eingeliefert. Dort sagten sie mir, dass ich noch ein halbes Jahr zu le-

ben habe, wenn ich weitertrinke.“ Es ist dieser Moment gewesen, der Zöllners Leben für immer verändert hat. „Ich habe sofort aufgehört zu trinken. Von einem Tag auf den anderen.“ Damals habe er eine Entscheidung getroffen: „Leben ist wichtiger als Saufen.“ Die Monate danach seien zwar „die schwerste Zeit“ seines Lebens gewesen, all die Empfindungen, körperliche Schmerzen, seien auf einmal auf ihn eingepresselt – doch Zöllner blieb stark. „Mittlerweile habe ich seit 13 Jahren keinen Alkohol mehr getrunken“, sagt der 60-Jährige und lächelt stolz.

Zurück in Hamburg habe er noch einige Zeit auf der Straße verbracht, bis er schließlich einen Platz im Regenbogenhaus bekam, einer Langzeitunterkunft für Menschen in schwierigen Lebenslagen. „Und hier leben immer wieder Leute, die auch mal ganz oben waren – Ärzte, Lehrer und viele andere“, sagt Zöllner. Ihm ist wichtig, zu betonen: „Obdachlosigkeit kann jeden treffen. Hier mal ein Streit mit der Fami-

lie, dort eine Krankheit – es geht schneller, als man denkt.“

Als Olli Zeriadtke die Einrichtung vor zwei Jahren übernahm, bot er Zöllner schließlich einen Job als Hausmeister an. „Uli ist einer der ganz wenigen Menschen dort, die konsequent nicht mehr trinken. Dabei ist das Neinsagen zu Alkohol auf St. Pauli, ich spreche aus eigener Erfahrung, viel härter als überall anders“, sagt Zeriadtke. Tag und Nacht könne er den 60-Jährigen anrufen, sofort sei er zur Stelle.

## Menschen ohne Obdach brauchen das ganze Jahr über Hilfe

Zöllner hat im Regenbogenhaus eine zweite Chance bekommen. Und er wünscht sich diese Chance auch für andere Menschen in Notlage, engagiert sich deshalb weiter für Obdachlose. „Es ist aber ein Kampf gegen die Windmühlen. Du versuchst, zwei von der Straße zu holen – und dahinter stehen 30 andere.“ Für ihn sei es unverständlich, „wie so viele Häuser in der Umgebung einfach leer stehen und verrotten

können“. All diese Gebäude böten Platz für Menschen, die für die Allgemeinheit unsichtbar scheinen. Wie dringend die Not von Obdachlosen ist, vergäßen viele Menschen einfach immer wieder.

Aus diesem Grund hofft auch Heiko Pohse, Logenbruder der Stiftung der Freimaurerloge Roland, dass sich andere Unternehmen von der Gratis-Aktion im Imbiss mitziehen lassen: „Zu Weihnachten gibt es immer viele Aktionen für obdachlose Menschen. Da wird gespendet und eingeladen, was ja auch toll ist. Aber Obdachlose brauchen das ganze Jahr über Hilfe und vor allem Sichtbarkeit.“

Uli Zöllner wird seine Mitmenschen weiter sehen, versuchen, zu helfen. „Und seien es nur nette Worte. Das hätte mir damals, als ich in dieser Lage war, viel bedeutet.“ Am Ende des Gesprächs holt sich auch Zöllner eine Currywurst, mit Pommes. Lange wird er nicht mehr bleiben, denn er hat jetzt einen Ort, an den er zurückkehren kann. Ein Zuhause.

# Beliebtstes Gymnasium: Warum alle auf diese Schule wollen

Keine andere Schule konnte Anmeldezahlen von Fünftklässlern so steigern wie das Albrecht-Thaer-Gymnasium. Was dort anders ist

Miriam Opresnik

**Stellingen.** Das ist in Hamburg derzeit einmalig: Keine andere Schule konnte die Anmeldezahlen von kommenden Fünftklässlern so steigern wie das Albrecht-Thaer-Gymnasium in Stellingen. Die Zahl der Neuanmeldungen ist von 140 auf jetzt 210 gestiegen. Das entspricht einem Zuwachs von 50 Prozent und ist laut Schulbehörde die höchste Steigerungsrate in ganz Hamburg. „Das ist die schönste Rückmeldung, die eine Schule bekommen kann“, sagt Schulleiter René Castan. Allein in den vergangenen acht Jahren habe sich die Zahl der Schülerinnen und Schüler von damals etwa 600 auf derzeit knapp 1050 gesteigert.

Auch wenn die Zahl der Anmeldungen für die Klasse 5 der staatlichen weiterführenden Schulen mit insgesamt 16.888 Schülerinnen

und Schülern in ganz Hamburg um 352 erneut angestiegen ist – die extrem hohe Anzahl von Neuanmeldungen ist für das Albrecht-Thaer-Gymnasium dennoch verwunderlich. „Da die Schule zwischen Hagenbecks Tierpark und dem Nienendorfer Gehege liegt, wohnen hier längst nicht so viele Menschen wie im Kern von Eimsbüttel“, sagt Schulleiter Castan.

Jedoch, die Schüler nehmen für ihre Wunschschule oft einen weiteren Schulweg in Kauf. „Wir hören nicht selten von Eltern, dass sie eigentlich dichter an einer anderen Schule wohnen, sich aber bewusst für uns entscheiden, auch wenn der Weg dann weiter ist“, so René Castan.

Das Problem: Sollte eine Schule mehr Neuanmeldungen als freie Plätze haben, entscheidet auch die Entfernung des Wohnsitzes zur Schule mit über die Vergabe. Je

dichter jemand an seiner Wunschschule wohnt, umso größer ist die Chance auf einen Platz. Bisher konnte das Albrecht-Thaer-Gymnasium in der Regel alle Fünftklässler aufnehmen, die sich angemeldet hatten. Wird das in diesem Jahr auch so sein?

„Wir bemühen uns mit allen Kräften, möglichst vielen Jungen und Mädchen einen Schulplatz zur Verfügung zu stellen“, so das Versprechen des Schulleiters. Derzeit sind die meisten Jahrgänge fünf- oder sechszügig.

Aber: „Angesichts der extrem hohen Anmeldezahlen haben wir der Behörde vorgeschlagen, dass der kommende fünfte Jahrgang siebenzünftig wird“, so René Castan. Die Entscheidung darüber liegt bei der Schulbehörde, doch die Chancen stehen nicht schlecht. Denn das Albrecht-Thaer-Gymnasium hat mit Beginn des neuen Schuljahres ein

neues Schulhaus mit Platz für zwölf Schulklassen erhalten.

Das Albrecht-Thaer-Gymnasium beschreibt sich selbst als weltoffene, international ausgerichtete und demokratische Schule mit einem umfassenden Bildungs- und Betreuungsangebot. „Unsere Schülerinnen und Schüler kommen aus fast 50 verschiedenen Nationen, und so vielfältig wie die Kinder und Jugendlichen müssen auch unsere Angebote sein“, sagt Castan.



Schüler an Hamburgs beliebtestem Gymnasium ALBRECHT-THAER-GYMNASIUM

Ein besonderes Augenmerk liege auf dem sozialen Miteinander. „Der friedliche und freundliche Umgang untereinander ist uns extrem wichtig!“, betont der Schulleiter, der immer wieder aus der Schulgemeinschaft sowie von Gästen höre, „wie nett“ es auf der Schule zugehe.

Vermutlich sei das auch einer der Gründe, so die Vermutung von Castan, warum es unter den Lehrern kaum Fluktuation gebe. „Die Arbeitszufriedenheit ist hoch. Lehrer, die zu uns kommen, bleiben in der Regel auch hier“, sagt der Schulleiter, der selbst seit acht Jahren am Albrecht-Thaer-Gymnasium tätig ist. Sein Fazit: „Die Eltern vertrauen uns das Wichtigste an, das es in ihrem Leben gibt: ihre Kinder. Aus diesem Grund setzen wir alles daran, damit die Kinder gerne zu uns in die Schule kommen und sich wohlfühlen.“